

# Biwidus Dossier 2 “Wolfgang Borchert”

Geschrieben und gesammelt von Wildcat  
Email: wildcat@pingnet.ch

Februar 1998

## Inhaltsverzeichnis

<b>1</b>	<b>Einleitung: Weshalb Wolfgang Borchert?</b>	<b>1</b>
<b>2</b>	<b>Wolfgang Borchert, die Biographie</b>	<b>3</b>
2.1	Die “offizielle” Biographie . . . . .	3
2.2	Eine Autobiographie . . . . .	4
<b>3</b>	<b>Borcherts Texte</b>	<b>4</b>
3.1	Die Gedichte . . . . .	5
	Die Kurzgeschichten . . . . .	5
3.3	Das Drama . . . . .	8
<b>4</b>	<b>Borcherts Bedeutung: eine Zusammenfassung</b>	<b>11</b>

# 1 Wolfgang Borchert

Aus "Dann gibt es nur eins!" [1].

*Du, Mann an der Maschine und Mann in der Werkstatt. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst keine Wasserrohre und keine Kochtöpfe mehr machen - sondern Stahlhelme und Maschinengewehre, dann gibt es nur eins: sag nein!*

*Du Forscher im Laboratorium. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst einen neuen Tod erfinden gegen das alte Leben, dann gibt es nur eins: sag nein!*

*Du Pfarrer auf der Kanzel. Wenn sie dir morgen befehlen, du sollst den Mord segnen und den Krieg heilig sprechen, dann gibt es nur eins: sag nein!*

*Du Mutter in der Normandie und Mutter und der Ukraine... Mütter in der Welt, wenn sie morgen befehlen, ihr sollt Kinder gebären(...), neue Soldaten für neue Schlachten, dann gibt es nur eins: sag nein!*

*Denn wenn ihr nicht nein sagt(...), dann: In den lärmenden dampfdunstigen Hafenstädten werden die grossen Schiffe stöhnend verstummen und wie titanische Mammutkadaver wasserleichtig träge gegen die toten vereinsamten Kaimauern schwanken, algen-, tang-, und muschelüberwest den früher so schimmernden dröhnenden Leib, friedhöflich fischfaulig duftend, mürbe, siech, gestorben -*

*die Strassenbahnen werden wie sinnlose glanzlose glasäugige Käfige, blöde verbeult und abgeblättert neben den verwirrten Stahlskeletten der Drähte und Gleise liegen, hinter morschen dachdurchlöcherten Schuppen, in verlorenen kraterzerrissenen Strassen -*

*eine schlammgraue dickbreiige bleierne Stille wird sich heranwälzen, gefrässig, wachsend, wird anwachsen in den Schulen und Universitäten und Schauspielhäusern, auf Sport- und*

*Kinderspielplätzen, grausig und gierig, unaufhaltsam -*

*der sonnige saftige Wein wird an den verfallenen Hängen verfaulen, der Reis wird in der verdorrten Erde vertrocknen, die Kartoffel wird auf den brachliegenden äckern erfrieren und die Kühe werden ihre totsteifen Beine wie umgekippte Melkschemel in den Himmel strecken -*

*in den Instituten werden die genialen Erfindungen der grossen ärzte sauer werden, verrotten, pilzig verschimmeln -*

*in den Küchen, Kammern und Kellern, in den Kühllhäusern und Speichern werden die letzten Säcke Mehl, die letzten Gläser Erdbeeren, Kürbis und Kirschsafte verkommen - das Brot unter den umgestürzten Tischen und auf zersplitterten Tellern wird grün werden und die ausgelaufene Butter wird stinken wie Schmierseife, das Korn auf den Feldern wird neben verrosteten Pflügen hingesunken sein wie ein erschlagenes Heer und die qualmenden Ziegelschornsteine, die Essen und die Schlote der stampfenden Fabriken werden, vom ewigen Gras zugedeckt, zerbröckeln - zerbröckeln - zerbröckeln -*

*wird der letzte Mensch mit zerfetzten Gedärmen und verpesteter Lunge, antwortlos und einsam unter der giftig glühenden Sonne und unter wankenden Gestirnen umherirren, einsam zwischen den unübersehbaren Massengräbern und den alten Götzen der gigantischen betonklotzigen und verödete Städte, der letzte Mensch, dürr, wahnsinnig, lästernd, klagend und seine furchtbare Klage: warum? wird ungehört in der Steppe verrinnen, durch die geborstenen Ruinen wehen, versickern im Schutt der Kirchen, gegen Hochbunker klatschend, in Blutlachen fallen, ungehört, antwortlos, letzter Tierschrei des letzten Tieres Mensch - all dies wird eintreffen, morgen, morgen vielleicht, vielleicht heute nach schon, vielleicht heute nacht, wenn - wenn - wenn ihr nicht nein sagt!*

Dies waren die letzten Worte des jungen Dichters Wolfgang Borchert. Niedergeschrieben in einem Basler Spital. Die Worte eines Rebellen, gezeichnet vom Wahnsinn der Menschheit. Weshalb dieses Biwidus-Dossier über Borchert? Ganz einfach. Borchert ist der Dichter der Jugend. Zeitlos. Zumindest bis zu meiner Generation. Er rebellierte gegen den Wahn des Menschen und starb dafür. Er hat einer schweigenden, zerstörten Generation eine Stimme gegeben, eine Stimme wider die Unvernunft. Das macht ihn zum Helden.

Borchert schrieb nicht über den Vietnamkrieg, die 68er aber beriefen sich indirekt auch auf ihn. Er schrieb nicht für die "Concrete and steel"-Generation der rebellierenden 80er. Aber auch deren Welt liegt in Trümmern, weil die "Erwachsenen" sie vergewaltigt haben. Nein, Borchert schrieb über den Wahn des 2. Weltkrieges, als die Welt und vor allem die verführte, die missbrauchte Jugend kurz vor der endgültigen Zerstörung lagen. Er sah die Apokalypse voraus, vor der wir uns heute noch nicht befreit haben. Und er bekämpfte den Untergang der Menschheit mit der ungebändigten Kraft und dem absoluten Recht des jungen Wortes. Das macht ihn zum Propheten, zum Warner, zum Nostradamus unserer Zeit.

Mehr noch. Man muss Borchert in seiner Zeit sehen. Deutschland lag am Boden, in Trümmern. Aber in Wahrheit war die ganze Welt ein Trümmerfeld, geschaffen aus dem Machtwahn einiger Menschen. Es war die Zeit des absoluten Tiefpunktes unserer Geschichte. Auschwitz war (und bleibt) ein Mahnmal für das Schlechte. Und Borchert war ein Zeitgenosse von all diesem, Vertreter einer Generation in absoluter Dunkelheit. Doch er brachte Licht, Prometheus nicht ungleich, in diese Finsternis. Nicht, weil er ein absolut

hervorragender Schriftsteller war, sondern weil er die Fackel der Wahrheit trug in einer Zeit der Lüge. Das allein macht ihn heute noch zu einem aktuellen Autor.

Was Borchert ausmacht, ist auch der absolute Wille zum Kampf. Der vom Krieg geprägte begann schon als Soldat mit einzelnen, unbeholfenen, aber in ihrer Einfachheit fesselnden Gedichten. Eines über die Jugend:

#### *Der Vogel (1)*

*Du bist vom Wind erlöste Ackerkrume,  
du bist ein Kind von Fisch und Blume,  
Aus allem aufgehoben,  
bist du der Wunsch der Seele,  
dass sie im tollsten Toben  
sich nicht mehr quäle.  
Du bist vom Stern geboren  
in einer grossen Nacht.  
Pan hat sein Herz verloren  
und dich daraus gemacht.*

"Dann gibt es nur eins!" ist Borcherts letzter Text, einige Tage danach starb er Ende 1947 in Basel. Niedergerungen von einer Kriegskrankheit. Nicht aber zum Schweigen gebracht. Sein Aufschrei hallt bis heute nach. In den Köpfen vieler Menschen, deren Geist nicht schweigen kann. Der 26jährig Verstorbene schrieb aber nicht nur sozialrevolutionäre Pamphlete gegen den Wahnsinn seiner Zeit, sondern auch viele Geschichten und Gedichte ohne vordergründige Bedeutung. Aber auch ihnen ist der endlose Lebenswille und der unbedingte Ungehorsam gegenüber den Kräften der Zerstörung eigen, die seine Generation ausmacht. Borchert war mitnichten ein Sterbender, sondern ein unbedingt Leben wollender. Und das wollen wir in diesem Dossier behandeln.

In jeweils anschliessenden Fragen möchten wir zusammen die Antworten suchen, weshalb ein Mann wie Borchert heute noch gelesen wird

und gelesen werden sollte, mehr noch als beispielsweise ein Frisch oder ein Dürrenmatt. Mich würde es interessieren, wie ihr die Sache seht. Schreibt mir also, ich werde einigermaßen ehrlich gemeinte Messi beantworten. Als Borchert-Fan interessiert es mich nämlich, warum die Kids von heute lieber Beverly Hills sehen als Borchert lesen.

Fragen:

1. Zu Borcherts Zeit lag die Welt in Trümmern, heute scheinen wir dank UNO, EU usw. von den Fehlern eben dieser Zeit gelernt zu haben. Stimmt das?
2. Borchert ging von einer Art jungen Pioniergeneration aus. Er glaubte, dass wir es sind, die die Zukunft (im "positiven" Sinne) prägen und eine "bessere Welt" erschaffen sollen. Heute aber sieht es ganz anders aus, jedeR genießt das eigene Wohl, interessiert sich aber noch viel weniger als früher für eben eine "bessere" Welt. Oder?

## 2 Biographie

### 2.1 Die "offizielle" Biographie

*Wolfgang Borchert ist nur 26 Jahre alt geworden. Er starb am 20. November 1947 in Basel; am Tag darauf wurde sein Drama "Draussen vor der Tür" in Hamburg uraufgeführt. Hier ist er auch geboren, am 20. Mai 1921. Er wurde Buchhändler, dann Schauspieler in Lüneburg und kam 1941 an die Ostfront. Briefliche Äusserungen, die dem Staat der Willkür angeblich gefährdeten, brachten ihm, dem schwer an Gelbsucht und Diphtherie Erkrankten, acht Monate Haft in einem Nürnberger Militärgefängnis ein. Er wurde zum Tod verurteilt, dann aber "zwecks Bewährung" an die Ostfront verschickt. Als er wegen seiner angegriffenen Gesundheit als untauglich*

*entlassen wurde, trug Borchert in Hamburger Kabarett Gedichte vor, kam aber bald wieder in ein Gefängnis, diesmal nach Berlin-Moabit. Er konnte nicht schweigen. 1945 kehrte er in die Trümmer Hamburgs zurück, chronisch fieberkrank, gebrochen. Zwar arbeitete er noch als Regieassistent und Kabarettist, schrieb Erzählungen und Gedichte, aber dann ging es nicht mehr. Freunde verschafften dem Todkranken (er musste sich auf die Bühne tragen lassen oder hinaufkriechen) einen Kuraufenthalt in der Schweiz, der jedoch zu spät kam. Zwei knappe Jahre blieben Wolfgang Borchert zum Schreiben, und tatsächlich dichtete er wie im Wettlauf mit dem Tode. Seine Geschichten (die in zwei Einzelbänden "Die Hundebblume" und "An diesem Dienstag" 1947 gesammelt erschienen), jede Szene seines Theaterstücks "Draussen vor der Tür" (zunächst als Hörspiel gesendet, dann unter dem Titel "Liebe 47" von Wolfgang Liebeneiner verfilmt) und vieles, was er sonst schrieb, handeln vom Elend der Hungernden und der Kriegskrüppel, von Heimkehrern und Heimatlosen, von denen insgesamt, die der Krieg "das seuchige, kraftstrotzende Tier", verunstaltete und verdarb. Ein leidenschaftlicher, besessener junger Mensch war am Werk, der seismographisch jede Erregung notierte, vom Kanonendonner bis zum Zittern einer Mädchenhand. Das Gesamtwerk (...) ist vor allem für die bestimmt, die so alt sind, wie Wolfgang Borchert war, als er zum erstenmal in den Kerker geworfen wurde. [2].*

Heinrich Böll schreibt in seinem Nachwort: (...) Borchert war zum Tode verurteilt worden, und man liess den Verurteilten sechs Wochen in der Zelle warten, ehe man ihn begnadigte. Zwanzig Jahre alt sein, sechs Wochen lang in der Zelle hocken und wissen, dass man sterben soll, sterben einiger Briefe wegen, in denen man seine Meinung über Hitler und den Krieg geschrieben hatte! Die Zwanzigjährigen, die dieses Buch in die Hand nehmen, mögen daran

erkennen, wie kostspielig die eigene Meinung sein kann, wie hoch der Preis, den man dafür ansetzen muss. [2]

Zwei Jahre blieben ihm zum Schreiben, und er schrieb (...), wie jemand im Wettlauf mit dem Tode schreibt. Wolfgang Borchert hatte jene Zeit, und er wusste es. Er zählt zu den Opfern des Krieges, es war ihm über die Schwelle des Krieges hinaus nur eine kurze Frist gegeben, um den Überlebenden, die sich mit der Patina geschichtlicher Wohlgefälligkeit umkleiden, zu sagen, was die Toten des Krieges, zu denen er gehört, nicht mehr sagen können: dass ihre Trägheit, ihre Gelassenheit, ihre Weisheit, dass alle ihre glatten Worte die schlimmsten ihrer Lügen sind. [2]

## 2.2 Eine Autobiographie

Borchert schreibt: *Die Erde sinkt zurück, die Fesseln und die Schmerzen: ich bin am Himmel Stern geworden, und fühle im All den Schlag von Gottes weitem Herzen.*

*Ich bin 1921 in Hamburg geboren. Mein Vater ist Lehrer und meine Mutter ist Schriftstellerin und war als Hörspielautorin am Rundfunk tätig. Ich habe eine Volksschule und eine Oberrealschule bis zur Prima besucht. Danach war ich zwei Jahre Buchhändler in einer Verlagsbuchhandlung und ging nebenbei auf eine Schauspielschule. Als Siebzehnjähriger veröffentlichte ich in 3 Hamburger Tageszeitungen und im Münchner *Simplicissimus* Gedichte. 1941 machte ich mein Schauspiellexamen und ging an die Landesbühne Ost-Hannover in Lüneburg. Von Juni 1941 bis April 1945 war ich Soldat. Ich bin verwundet worden, habe Erfrierungen gehabt und ich habe in Russland eine Art Gelbsucht bekommen, die bis heute andauert. Als Soldat habe ich zwei Freiheitsstrafen von zusammen 17 Monaten verbüsst wegen Zersetzung der Wehrkraft und wegen Angriffen auf Partei, Staat*

*und Wehrmacht. 1942 wurde gegen mich die Todesstrafe beantragt. Nach dem Kriege war ich zunächst am Kabarett tätig und als Regieassistent der Hamburger Schauspielbühnen (*Nathan der Weise*). Dann war in an dem Theater "Die Komödie" engagiert. Im Oktober 1945 wurde ich krank und habe seitdem ein Theaterstück geschrieben, das viermal im Rundfunk gesendet wurde und bisher von 6 Bühnen zur Aufführung erworben wurde. Ausserdem habe ich in dem Verlag Hamburgische Bücherei einen Gedichtband und einen Band Erzählungen veröffentlicht, die von verschiedenen Zeitschriften abgedruckt wurden (*Die Fähre, der Ruf, der Horizont, das Karussell* usw.)*

20. September 1947, St. Clara Spital, Basel

Fragen:

1. Wo liegt für euch der Hauptunterschied zwischen dem ersten (von einem anderen Autoren geschriebenen) und dem zweiten (Borchertschen) Text (ausser in der Länge)?
2. Hat der erste Text eurer Meinung nach einen Aspekt von Pathos?
3. Worin liegt wohl der Antrieb des jungen Wolfgang Borchert, als Literat seine eigene Zeit zu widerspiegeln?

## 3 Borcherts Texte

Wolfgang Borchert hat kein grosses Gesamtwerk hinterlassen. Es umfasst als Taschenbuch 321 Seiten plus ein Bändchen Nachlass [3], das nun wirklich nicht das wahre ist. Trotzdem hat das Werk, das meiste ist in nur eineinhalb Jahren geschrieben, eine Dichte, die in der Weltliteratur ihresgleichen sucht. Borcherts Kunst bestand darin, sowohl in Gedichten, als auch in Geschichten und in seinem Hauptwerk, dem Theaterstück "Draussen vor der Tür", brillant

seine rebellische Botschaft in die Welt zu tragen. Hier gebe ich einige zufällige stellvertretende Beispiele wieder.

### 3.1 Die Gedichte

Wolfgang Borchert schrieb, so mutmasst man, an die tausend Gedichte, hinterlassen hat er aber nur etwa deren drei Dutzend. Die Gedichte sind "historisch" gesehen jünger als die anderen Werke, sie stammen zum Teil aus seiner "Teenagerzeit". Hier sind zwei von ihnen, die unterschiedlicher nicht sein können, aber typisch für sein Schaffen sind. Das erste ist moralisierend, aber nicht moralinsauer, es hat etwas kindliches, den Wunsch nach einem besseren Menschen, der aller Unbill zum Trotz "gut" sein soll. Hier zeigt sich der optimistische, der normative Borchert. Im zweiten Kriegsgedicht birgt schon der erste Satz alles in sich. Es ist negativ, resignativ, melancholisch, aber auch auf eine Art sehr kämpferisch. Das ist der verbitterte, der enttäuschte, der belogene Wolfgang Borchert.

*Versuch es*

*Stell dich mitten in den Regen, glaub an seinen  
Tropfensegen  
spinn dich in das Rauschen ein und versuche  
gut zu sein!*

*Stell dich mitten in den Wind, glaub an ihn  
und sei ein Kind -*

*lass den Sturm in dich hinein und versuche gut  
zu sein.*

*Stell dich mitten in das Feuer, liebe dieses Un-  
geheuer*

*in des Herzens rotem Wein und versuche gut  
zu sein.*

*Brief aus Russland*

*Man wird tierisch.*

*Das macht die eisenhaltige/Luft. Aber das fal-  
tige/Herz fühlt manchmal noch lyrisch.*

*Ein Stahlhelm im Morgensonnenschimmer/Ein*

*Buchfink singt und der Helm rostet.*

*Was wohl zu Hause ein Zimmer/mit Bett  
und warm Wasser kostet?/Wenn man nicht so  
müde wär!*

*Aber die Beine sind schwer./Hast du noch ein  
Stück Brot?/Morgen nehmen wir den Wald.*

*Aber das Leben hier ist so tot./Selbst die Ster-  
ne sind fremd und kalt.*

*Und die Häuser sind/so zufällig gebaut./Nur  
manchmal siehst du ein Kind,/das hat wun-  
derbare Haut.*

Fragen:

1. Was sagen diese Gedichte deines Erachtens aus? überlege dir die Antwort einmal ohne und einmal mit Berücksichtigung der Biographie Borcherts.

### 3.2 Die Kurzgeschichten

Wolfgang Borchert ist trotz des Erfolges seines Stückes "Draussen vor der Tür" vor allem bekannt und beliebt als begnadeter Erzähler von Kurzgeschichten. Die einen sind oberflächlich bedeutungslos, die anderen fast aufschreiartig. Sie alle vereinigen aber einen immensen Welt-schmerz einer "verlorenen Generation". Ich möchte drei völlig verschiedenartige Kurzge-schichten aufnehmen und diskutieren.

Die bekannteste und eine der ersten Kurzge-schichten aus der Feder des rebellischen Jun-gen ist die "Hundeblume". Der Ich-Erzähler wird eingesperrt, er ist allein. *Und nun hat man mich mit diesem Wesen allein gelassen, zusammen eingesperrt hat man mich mit die-sem Wesen, vor dem ich am meisten Angst ha-be: mit mir selbst. Weisst du, wie das ist, wenn du dir selbst ausgeliefert bist? Ich kann nicht sagen, dass es unbedingt furchtbar ist, aber es ist eines der tollsten Abenteuer, die wir auf dieser Welt haben können: sich selbst zu begegnen. So begegnen wir uns hier in der Zelle 432: nackt, hilflos, konzentriert auf*

nichts als sich selbst, ohne Attribut und Ablenkung und ohne die Möglichkeit einer Tat. Und das ist das Entwürdigendste: ganz ohne die Möglichkeit zu einer Tat zu sein. Keine Flasche zum Trinken oder zum Zerschmettern zu haben, kein Handtuch zum Aufhängen, kein Messer zum Ausbrechen oder zum Adern-durchschneiden, keine Feder zum Schreiben, nichts zu haben - als sich selbst. Das einzige, was er in der Folge an Freundschaft findet, ist eine Blume im Auslaufgarten. Eben: die Hundebblume. Und wie besessen kümmert er sich um diese Blume, sie nimmt seine ganzen Gedanken ein. Er unternimmt mehrere Tage lang alles, um langsam und unbeachtet zu diesem seinem Eigentum zu kommen. Und dann hebt dieser Mensch (er selbst Anm. d. Red.), der gewohnt war, Pulver, Parfüm und Benzin, Gin und Lippenstift zu riechen, die Hundebblume an seine hungrige Nase, die schon monatelang nur das Holz der Pritsche, Staub und Angstschweiss gerochen hat - und er saugt so gierig aus der kleinen gelben Scheibe ihr Wesen in sich hinein, dass er nur aus Nase besteht. Da öffnet sich in ihm etwas und ergießt sich wie ein Licht in den engen Raum, etwas, von dem er bisher nie gewusst hat: eine Zärtlichkeit, eine Anlehnung und Wärme ohnegleichen erfüllt ihn zu der Blume und füllt ihn ganz aus. Er ertrug den Raum nicht mehr und schloss die Augen und staunte: aber du riechst ja nach Erde, nach Sonne, Meer und Honig, liebes Lebendiges! Er empfand ihre keusche Kühle wie die Stimme des Vaters, den er nie sonderlich beachtet hatte und der nun soviel Trost war mit seiner Stille. Er empfand sie wie die helle Schulter einer dunklen Frau. Er trug sie behutsam wie eine Geliebte zu seinem Wasserbecher, stellte das erschöpfte kleine Wesen da hinein, und dann brauchte er mehrere Minuten, so langsam setzte er sich. Angesicht zu Angesicht zu seiner Blume. Er war so gelöst und glücklich, dass er alles abtat und abstreifte, was ihn belastete: die Gefangenschaft, das

Alleinsein, den Hunger nach Liebe, die Hilflosigkeit seiner 22 Jahre, die Gegenwart und die Zukunft, die Welt und das Christentum - ja, auch das! [1]

Eine weitere eher unbekanntere Geschichte ist "Gespräch über den Dächern", eine Art Tagebuchdialog. Er sinniert wie ein Selbstmörder, einem Selbstgespräch ähnlich: *Weisst du nicht, wie furchtbar das Gebrüll ist, das anwächst in der Welt, voll Angst wächst in der Welt, das in dir hochkommt und brüllt. Brüllt in der Stille der Nacht, brüllt in der Stille der Liebe, brüllt in der stummen Einsamkeit. Und das Gebrüll heisst: Spott! (...) Und wir sind ihm ausgeliefert mit all unserem Blut in uns. Wir lachen. Und unser Tod ist geplant von Anfang an. Wir lachen. Und unsere Verwesung ist unausweichlich. Wir lachen. Und unser Untergang steht bevor. Heute abend. übermorgen. Immer. Wir lachen, aber unser Leben ist dem Zufall vorgeworfen, ausgeliefert, unvermeidlich. Dem Zufälligen, begreifst du? (...) Oh, wie wir den Frauen, unseren Frauen, verfallen sind. Den gemalten Lippen, den Wimpern, dem Hals, dem Geruch ihres Fleisches verfallen. Vergessen im Spiel ihrer Sehnsüchte, untergegangen im Zauber ihrer Zärtlichkeiten, lächeln wir. (...) Und die Liebe, die blutfarbene Liebe, ist in den Nächten. Und sie tut weh, manchmal. Und sie lügt, immer, die Liebe. Aber wir lieben mit allem, was wir haben. (...) Warum? Warum ich lebe? Vielleicht aus Trotz! Aus purem Trotz. Aus Trotz lach ich und ess ich und schlaf ich und wach ich wieder auf. Nur aus Trotz. Aus Trotz setze ich Kinder in diese Welt. Lüge ich den Mädchen Liebe ins Herz und in die Hüften und lass sie die Wahrheit fühlen, die erschreckende fürchterliche Wahrheit. Diese gräuliche blutlose hängebusige flachschenkliche verbrauchte Hure. [1]*

Es gibt aber auch den anderen, den Soldaten Wolfgang Borchert, überhaupt eine der

Hauptthemen in seinen Kurzgeschichten ist auf die eine oder andere Weise der Krieg. "Die Kegelbahn" ist die erste der Geschichten aus der Sammlung "An diesem Dienstag": *Zwei Männer hatten ein Loch in die Erde gemacht. Es war ganz geräumig und beinahe gemütlich. Wie ein Grab, Man hielt es aus. Vor sich hatten sie ein Gewehr. Das hatte einer erfunden, damit man damit auf Menschen schiessen konnte. Meistens kannte man die Menschen gar nicht. Man verstand nicht einmal ihre Sprache. Und sie hatten einem nichts getan. Aber man musste mit dem Gewehr auf sie schießen. Das hatte einer befohlen. Und damit man recht viele von ihnen erschies- sen konnte, hatte einer erfunden, dass das Ge- wehr mehr als sechzigmal in der Minute schoss. Dafür war er belohnt worden. Etwas weiter ab von den beiden Männern war ein anderes Loch. Da kuckte ein Kopf raus, der einem Menschen gehörte. Er hatte eine Nase, die Parfum rie- chen konnte. Augen, die eine Stadt oder eine Blume sehen konnten. Er hatte einen Mund, mit dem konnte er Brot essen und Inge sagen oder Mutter. Diesen Kopf sahen die Männer, denen man das Gewehr gegeben hatte. Schiess sagte der eine. Der schoss. Da war der Kopf kaputt. Er konnte nicht mehr Parfum riechen, keine Stadt mehr sehen und nicht mehr Inge sagen. Nie mehr. (...) Aber man hat es doch befohlen, flüsterte der eine. Aber wir haben es getan, schrie der andere. Aber es war furcht- bar, stöhnte der eine. Aber manchmal hat es auch Spass gemacht, lachte der andere. Nein, schrie der Flüsternde. Doch, flüsterte der an- dere, manchmal hat es Spass gemacht.. Das ist es ja. Richtig Spass. Stunden sassen sie in der Nacht. Sie schliefen nicht. Dann sagte der eine: Aber Gott hat uns so gemacht. Aber Gott hat eine Entschuldigung, sagte der andere, es gibt ihn nicht. Es gibt ihn nicht? fragte der erste. Das ist seine einzige Entschuldigung, antworte- te der zweite. Aber uns - uns gibt es, flüsterte der andere. Die beiden Männer, denen man*

*befohlen hatte, recht viele Köpfe kaputt zu ma- chen, schliefen nicht in der Nacht. [1] Der Text spricht für die unmenschlichen Erlebnisse des Menschen Borchert im Krieg. Krieg ist iden- tisch mit Hölle. Und Wolfgang Borchert hat die Hölle erlebt, seine Geschichten sind unbe- dingt autobiographisch.*

Nur noch eins: es gibt auch einen anderen, einen satirischen Borchert, dessen unglaubliche Analysefähigkeit jedoch auch in diesem ober- flächlich komischen Stories durchsticht. Das beste Beispiel und mit Abstand genialste Stück Satire in der Nachkriegszeit schrieb der Tod- kranke in "Schischyphusch oder der Kellner meines Onkels". Sein Onkel, der wirklich exi- stiert hat, hatte einen massiven Sprachfehler. *Alscho: schwei Aschbach und für den Jun- gen Schelster oder Brausche. Oder wasch ha- ben schie schonscht? Der Kellner wurde blass. Und dabei war es Hochsommer, und er war doch Kellner in einem Gartenlokal. Aber viel- leicht war er überarbeitet. Und plötzlich merk- te ich, dass mein Onkel unter seiner blanken braunen Haut auch blass wurde. Nämlich als der Kellner die Bestellung der Sicherheit we- gen wiederholte. Schehr wohl. Schwei Asch- bach. Eine Brausche bitte schehr. Mein Onkel sah meine Mutter mit hochgezogenen Brauen an, als ob er etwas dringendes von ihr woll- te. Aber er wollte sich nur vergewissern, ob er noch auf dieser Welt sei. Dann sagte er mit ei- ner Stimme, die an fernen Geschützdonner er- innerte: Schagen schie mal, schind schie wahn- schinnig? Schie? Schie machen schich über mein Lischpeln luschtig? Wasch? Der Kell- ner stand da und dann fing es an, an ihm zu zittern. Seine Hände zitterten. Seine Augen- deckel. Seine Knie. Vor allem aber zitterte seine Stimme. Sie zitterte vor Schmerz und Wut und Fassungslosigkeit, als er sich jetzt Mühe gab, auch etwas geschützdonnerähnlich zu antworten: Esch ischt schamlosch von schie, schich über mich schu amüschieren, taktlosch*

ischt dasch, bitte schehr. Nun zitterte alles ab ihm. Seine Jackenzipfel. Seine pomadenverklebten Haarsträhnen. Seine Nasenflügel und seine sparsame Unterlippe. An meinem Onkel zitterte nichts. (...) Ich war stolz auf ihn. [1] Es entsteht ein Streit, da der eine dem anderen vorwirft, ihn zu verarschen. Und am Schluss fallen sich die lispelnden Leidensgenossen in die Arme. Wolfgang Borchert kann aus einem harmlosen Gespräch eines kleinen Kellners und eines dicken Onkels eine zum heulen lustige Lischpel-Geschichte machen.

Fragen:

1. Interpretiere die Bedeutung der "Hundblume" für den Häftling. Schon hier sehr früh gibt es einige Aspekte der typischen Borchertschen Literatur, suche sie bitte.
2. Wie verstehst du das "Gespräch über den Dächern"?
3. Wie nimmt Wolfgang Borchert in seinen Frontgeschichten Krieg, Soldatsein und Töten wahr?
4. Was denkst du zum Verhältnis zwischen Tragik und Komödie, die beiden Seelen in Wolfgang Borcherts Brust?

### 3.3 Das Drama

*Ein Mann kommt zurück Er war lange weg und kommt ganz anders wieder. Er musste anstehen um zu gehen und mit seiner Kniescheibe bezahlen. Er ist einer von denen die in Deutschland, draussen, nachts im Regen auf der Strasse stehen. Ein Mann stürzt sich in die Elbe und kurz darauf beginnt ein Herr zu weinen. Ein Beerdigungsunternehmer der ihn hört, fragt was er denn habe. Darauf antwortet jener er sei Gott und könne nicht verhindern, dass sich Tausende Soldaten ermorden. Der Beerdigungsunternehmer meint ihm ginge es gut, in diesem Jahrhundert habe sich*

*das Geschäft gelohnt. Beckmann erwacht und spricht mit der Elbe. Diese will sein bisschen Leben nicht und spuckt ihn wieder aus. Er erwacht am Ufer und erzählt dem Anderen seine Geschichte, wie er in Russland war, seine Frau einen anderen Mann geheiratet hat und sein einjähriges Kind in den Trümmern von Berlin gestorben ist. Darauf sieht ihn eine junge Dame und nimmt ihn mit nach Hause um ihm frische Kleider zu geben. Doch wenig später kommt ihr Mann nach drei Jahren zurück. Er ist ein Riese und er erkennt Beckmann wieder und wirft ihn heraus. Draussen überredet ihn der andere einen Mann zu besuchen und ihm die Verantwortung zurückzugeben. Beckmann geht zu seinem früheren Oberst, der gerade mit seiner Familie am Abendmahl ist und erzählt ihm seinen Traum und dass er schreien müsse und aus seinem furchtbaren Traum erwache und dann nicht mehr einschlafen könne. Beckmann verlangt vom Oberst, dass er ihm die Verantwortung für die elf Soldaten die starben wieder nehme. Dieser lacht Beckmann aus er sei ein Komiker und solle sich im Theater melden. Die Frau des Oberst stürzt die Lampe um und das Licht geht aus. In diesem Moment schnappt sich Beckmann ein Flasche Rum und ein Brot und verschwindet. Draussen besäuft er sich. Beckmann geht ins Theater und redet mit dem Direktor über eine Stell bei ihm. Dieser will ihn, nachdem er sein Gedicht vorgetragen hat nicht einstellen. Beckmann geht wieder. Und nochmals überredet ihn der Andere nicht in die Elbe zu springen aber seine Mutter zu suchen. Er findet sein altes Heim wieder, aber seine Eltern wohnen nicht mehr dort. Dafür eine schnodderige Frau Kramer die ihm erklärt, dass sich seine Eltern selbst vergast haben als Juden sie auf die Strasse setzen wollten. Beckmanns Vater war Nazifist und konnte so etwas nicht tragen. Enttäuscht und frustriert diskutiert Beckmann wieder mit dem Andern über den Sinn des Lebens und er sich immer fallenlassen will und der Andere überredet ihn*

*immer wieder es nicht zu tun. Beckmann will pennen, aber der Andere hält ihn wach ihm sagend er müsse leben, nicht pennen. Er schläft schliesslich doch noch ein. In seinem Traum spricht Beckmann mit Gott mit dem Tod, er begegnet dem Mädchen das ihn gerettet hat, ihrem Mann, dem Oberst, dem Theaterdirektor und Frau Kramer und immer redet er mit ihnen über den Tod. Er will sterben und es sollen ihn alle in Ruhe lassen meint er. Als am Schluss keiner mehr mit ihm redet fragt er: "Warum schweigt ihr denn? Gibt denn keiner Antwort? Gibt denn keiner, keiner Antwort?"* [7]

Dieser Text ist zwar nicht von Borchert selbst, widerspiegelt aber ziemlich genau seine Schreibweise. Denn die ist bei Wolfgang Borchert etwas ganz besonders. Er schrieb nicht nach den Gesetzen der damaligen "Sprache". Nein, Borchert hat einen mündlichen, einen geradezu existentiellen Schreibstil. Er schreibt, wie ihm der Schnabel gewachsen ist, nicht wie jemand, der einen Roman schreibt, nicht prosaisch, sondern eher, wie wenn jemand laut denkt. Es sind Texte, die zum Teil sehr bildhaft, sehr fassbar, sehr adjektivisch wirken. Wobei die Adjektive wiederum so eingesetzt sind, dass sie den Leser/die Leserin trotz der vermeintlichen Vordergründigkeit mit ihrer Tiefe beeindruckten. Borchert ist ein Maler des Kampfes. Trotzdem kommen dann aber auch immer wieder kurze, unverblühte und sehr einschneidende Sätze voller Resignation. *Aber ich verlor in der langen Zeit den Zusammenhang mit allem, mit dem Leben, mit der Welt. Die Tage tropften schnell und regelmässig von mir ab. Ich fühlte, wie ich leer lief von der wirklichen Welt und voll wurde von mir selbst.* [1]

Besonders stark ist in diesem Zusammenhang der schon fast legendäre Traum des krank aus Russland heimgekehrten Soldaten Beckmann aus "Draussen vor der Tür", eine der

Schlüsselstellen im Stück, beispielsweise das Gespräch mit dem Obersten: (...) *Der Traum, der ist nämlich ganz seltsam, müssen sie wissen. Ich will ihn mal erzählen. Sie hören doch, Herr Oberst, ja? Da steht ein Mann und spielt Xylophon. Er spielt einen rasenden Rhythmus. Und dabei schwitzt er, der Mann, denn er ist aussergewöhnlich fett. Und er spielt auf einem Riesenylophon. Und weil er so gross ist, muss er bei jedem Schlag vor dem Xylophon hin und her sausen. Und dabei schwitzt er, denn er ist tatsächlich sehr fett. Aber er schwitzt Blut, dampfendes, dunkles Blut. Und das Blut läuft in zwei breiten, roten Streifen an seiner Hose runter, so dass er von weitem aussieht wie ein General. Wie ein General! Ein fettiger, blutiger General. Es muss ein alter schlachtenerprobter General sein, denn er hat beide Arme verloren. Ja, er spielt mit langen dünnen Prothesen, die wie Handgranatenstile aussehen, hölzern und mit einem Metallring. Es muss ein ganz fremdartiger Musiker sein, der General, denn die Hölzer seines Xylophons sind gar nicht aus Holz. Nein, glauben sie mir Herr Oberst, glauben sie mir, sie sind aus Knochen. (...) Ja, nicht aus Holz, aus Knochen. Wunderbare weisse Knochen. Schädeldecken hat er da, Schulterblätter, Beckenknochen. Und für die höheren Töne Armknochen und Beinknochen. Dann kommen die Rippen, viele tausend Rippen. Und zum Schluss, ganz am Ende des Xylophons, wo die ganz hohen Töne liegen, da sind Fingerknöchel, Zehen, Zähne. Ja, als letztes kommen die Zähne. Das ist das Xylophon, auf dem der fette Mann mit den Generalstreifen spielt. (...) Dann ziehen sie ein, die Gladiatoren, die alten Kameraden. Dann stehen sie auf den Massengräbern, und ihr blutiges Gestöhn stinkt bis an den weissen Mond. Und davon sind die Nächte so. (...) Dann sind die Nächte so, dass wir nicht atmen können. Dass wir ersticken, wenn wir keinen Mund zum küssen und keinen Schnaps zum trinken haben. Bis an den Mond, den weis-*

sen Mond, stinkt dann das blutige Gestöhn, Herr Oberst, wenn die Toten kommen, die limonadenbefleckten Toten. [1] In der Folge erzählt Beckmann auch von seinen eigenen Erlebnissen: (...) der Mond ist weiss in diesen Nächten, wo die Toten kommen, und ihr blutiges Gestöhn stinkt scharf wie Katzendreck bis an den weissen kranken runden Mond. Blut. Blut. Dann stehen sie auf den Massengräbern mit verrotteten Verbänden und blutigen Uniformen. Dann tauchen sie auf aus den Ozeanen, aus den Steppen und Strassen, aus den Wäldern kommen sie, aus Ruinen und Mooren, schwarzgefroren, grün, verwest,. Aus der Steppe stehen sie auf, einäugig, zahllos, einarmig, beinlos, mit zerfetzten Gedärmen, ohne Schädeldecken, ohne Hände, durchlöchert, stinkend, blind. Wie eine furchtbare Flut kommen sie angeschwemmt, unübersehbar an der Zahl, unübersehbar an Qual! Das furchtbare unübersehbare Meer der Toten tritt über die Ufer seiner Gräber und wälzt sich breit, breiig, bresthaft und blutig über die Welt. Und dann sagt der General mit den Blutstreifen zu mir: Unteroffizier Beckmann, Sie übernehmen die Verantwortung. Lassen sie abzählen. Und dann stehe ich da, vor den Millionen hohlgrinsender Skelette, vor den Fragmenten, den Knochenrümmern, mit meiner Verantwortung, und lasse abzählen. Aber die Brüder zählen nicht. Sie schlenkern furchtbar mit den Knochen, aber sie zählen nicht. Der General befiehlt fünfzig Kniebeugen. Die mürben Knochen knistern, die Lungen piepen, aber sie zählen nicht. Ist das nicht Meuterei, Herr Oberst? [1]

Auch eine besonders prägende und starke Stelle ist kurz davor, Beckmann hadert mit Gott. Hier wird Borchert nicht nur tief religiös, sondern auch fast kindlich. Er schreit nach einem, den er schon lange nicht mehr gesehen und gespürt hat. *“Hat auch Gott Theologie studiert? Wer kümmert sich um*

*wen? Ach, du bist alt, Gott, du bist unmö- dern, du kommst mit unseren langen Listen von Toten und ängsten nicht mehr mit. Wir kennen dich nicht mehr so recht, du bist ein Märchenbuchliebergott. Heute brauchen wir einen neuen. Weisst du, einen für unsere Angst und Not. Einen ganz neuen. Oh wir haben dich gesucht, Gott, in jeder Ruine, in jedem Granattrichter, in jeder Nacht. Wir haben dich gerufen, Gott! Wir haben nach dir gebrüllt, geweint, geflucht.! Wo warst du da, lieber Gott? Wo bist du heute abend? Hast du dich von uns abgewandt? Hast du dich ganz in deine schönen Kirchen eingemauert, Gott? (...) Geh weg, alter Mann. Du verdirbst mir meinen Tod.”* [1]

Wolfgang Borchert schrieb *“Draussen vor der Tür”* in nur acht Tagen auf dem Krankenbett und las das Stück anschliessend seinen Freunden vor. Das Drama gilt als eines der stärksten und wortgewaltigsten deutschsprachigen Theaterstücke unserer Zeit.

1. Zum ersten Abschnitt: der Autor gibt kurz die Geschichte des Dramas wieder. Dabei bedient er sich nicht nur Borcherts Sprachgebrauch, sondern zieht auch die alte These hinzu, dass Wolfgang Borchert auch in *“Draussen vor der Tür”* immer wieder autobiographische Elemente eingeflochten hat. Was denkst du? Wie stark ist aufgrund dieser ersten Zusammenfassung wohl der Bezug zu Borcherts eigener Lebensgeschichte, zu seinen Erlebnissen im Krieg?
2. Wie Wolfgang Borchert selbst schliesst der Autor den Text mit den Worten: *“Warum schweigt ihr denn? Gibt denn keiner Antwort? Gibt denn keiner, keiner Antwort?”* Interpretiere. Was soll wer beantworten?
3. Welchen Eindruck macht Borcherts Sprachgebrauch, sein Stil auf dich? Vor allem auf der emotionalen Ebene scheint mir Wolfgang Borchert ein Zauberer gewesen zu sein.

Berührt dich der Text, ohne an seine Biographie zu denken?

4. Seine Bildhaftigkeit ist extrem, er benützt viele Adjektive. Wir wirkt das auf dich? Wie ein Film, z.B. aus der Gothic-Sparte oder eher wie ein Bild, ein Gemälde von Goya?
5. Die Traumsequenz beim Obersten ist sicher eine der Schlüsselstellen des Stücks. Interpretiere sie. Versuche auch, sie auf die dir bekannte Lebensgeschichte des jungen Autors zu übertragen.
6. Weder hat er Gott verlassen, noch ist Gott wirklich tot. Dieser Abschnitt hat m.E. etwas tief religiöses. Was meinst du? Wie soll man diesen Abschnitt im Rahmen der Zeit verstehen, im Rahmen dieser "Lost generation", deren Teil Borchert selbst auch war. Was für eine Rolle scheint Gott im Leben von Wolfgang Borchert zu spielen?
7. Ich behaupte, dass gerade in diesem Abschnitt das Kind, das Borchert trotz seiner Soldaten-uniform mit rund 20 Jahren noch war, heraussticht. Plötzlich wird Beckmann/Borchert das verlassene, misshandelte und vor allem ausgesetzte Kind, das mit seinen Eltern hadert, die ihn verstossen haben. Siehst du das auch so?

## 4 Borcherts Bedeutung

Ich habe die Ausstellung über den allzu früh verstorbenen Wolfgang Borchert in der Basler Universitätsbibliothek besucht. Sie dauert bis am 3. April 1998, und ich würde sie jedem und jeder anraten, die sich von der Bezeichnung "Lost generation" angesprochen fühlt. Wolfgang Borchert war die Stimme einer ohnmächtigen Generation, die Fackel in einer finsternen Zeit. Nicht nur, was er schrieb war wichtig. Im Archiv in Hamburg hat es einige

Briefe von ZeitgenossInnen, die ihn schon fast vergöttern. Menschen, die seine FreundInnen geworden sind. Weil sie sich von ihm vertreten fühlten. Entscheidend ist, wie er es schrieb. Wolfgang Borchert war ein eigentlicher Meister des Wortes, denn seine Botschaften sind mehr als nur die Summen ihrer Worte, sie haben einen metaphysischen Aspekt. Mehr noch. Wolfgang Borcherts schiere Existenz, der Wille eines Menschen, sich nicht dem Wahnsinn zu beugen und der verzweifelte Kampf eines Tod geweihten gegen den Sensenmann waren und sind noch heute wegweisend. Noch in den letzten Zügen schrieb er, hoffte er, kämpfte er. Geschichten wie die Hundebblume schrieb er an nur einem Tag. Ihm musste dabei bei jeder Bewegung geholfen werden. Er hatte die Hoffnung, die Uraufführung seines Stücks mit seinem Freund Hans Quest zu erleben. Er schrieb immer mit grüner Tinte. Der Farbe der Hoffnung. Seine letzten drei Texte, darunter auch "Dann sag nur eins" und "Das ist unser Manifest" sind jedoch schwarz. Der Stift entglitt ihm den Fingern, einen Tag vor der Premiere seines Stücks starb Wolfgang Borchert am 20. November 1947 in Basel. Das Stück war ein Erfolg, es wurde in vielen Ländern immer wieder gespielt. Trotz dem Untertitel "Ein Stück, das kein Theater spielen und kein Publikum sehen will".

Ich habe ins Besucherbuch der Ausstellung geschrieben: "Du fehlst uns heute. F."

1. Was hältst du von Wolfgang Borchert und seiner Arbeit?
2. "Du fehlst uns heute!?"

## Literatur

- [1] Borchert, Wolfgang: *Das Gesamtwerk* Hamburg, 1949. Auflage 1991.

- [2] Borchert, Wolfgang: *Draussen vor der Tür*  
Mit einem Nachwort von Heinrich Böll. Ja-  
nuar 1956. Auflage 1974.
- [3] Borchert, Wolfgang: *Die traurigen Gerani-  
en und andere Geschichten aus dem Nach-  
lass* Hamburg 1962. Auflage 1990.
- [4] Rühmkorf, Peter: *Rowohlts Monogra-  
phien: Wolfgang Borchert* Hamburg 1961.  
Auflage 1989.
- [5] SDA: *50. Todestag von Wolfgang Borchert.  
Ausstellung in der Universitätsbibliothek  
Basel* Januar 1998.
- [6] aus dem www: Taschenbuch Verlag GmbH,  
Reinbek bei Hamburg, November 1996.
- [7] Vortrag von René Gressly. Erstellt am: 12.  
Mai 1996.